

ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN GÖTTINGEN

Ökumenischer Gottesdienst am Neujahrsmorgen

Mittwoch, 1. Januar 2025 – 11 Uhr – St. Jacobi

Rückwärts verstehen, vorwärts leben

Predigt über die Jahreslosung 2025 aus I. Thessalonicher 5, 21

Pastor Michael Ebener, Ev.-Ref. Gemeinde Göttingen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus

und die Liebe Gottes

und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

1.

Sören hat Angst.

Sein Grundzustand, sein „*Pfahl im Fleisch*“.

Er ist ein schwermütiger Mensch –

das hat er vom Vater.

Tiefreligiös ist der zudem.

Er nimmt an, dass er eine frühe Sünde büßen muss

und all seine sieben Kinder vor ihm selbst dahinsterben.

Und der Fluch scheint wahr zu werden:

Nur Sören und ein Bruder werden erwachsen!

Von Sörens Mutter wissen wir wenig.

Aber sie allein kann ihn ein wenig aufheitern,

stirbt jedoch, da ist er knapp über zwanzig ...

Als er sich dann selbst verliebt und binden will,

er vierundzwanzig, sie, *Regine*, gerade vierzehn,

und endlich alle äußeren Bedingungen stimmen:

Examen, Verlobung, Dissertation und Alter,

verlässt ihn der Mut und er zieht zurück.

Er möchte seine Braut vor einem Mann bewahren,
der *sie* nicht glücklich machen kann,
weil *er* nicht glücklich ist.

Dass er dabei ein Leben lang –
Lang ist es nicht: nur 42 Jahre! –
den „Friedhof“, *Kirkegaard*, im Namen trägt,
hat auch nicht zur Gemütererhellung beigetragen.
Aber so sehr Sören auch weiß,
woran und wie er leidet,
wird ihm in der Reflexion seiner Existenz doch bewusst,
dass sein „*Pfahl im Fleisch*“, die ererbte Schwermut,
auch ein Quell der Schaffenskraft ist.
Er lernt, in der Angst, die ihn prägt, nicht zu versinken.
Er erkennt in der *Prüfung*, in der stetigen Rückschau seines Lebens,
mit all den Brüchen, persönlich und öffentlich,
in den schmerzhaften publizistischen Auseinandersetzungen
und all dem Streit ums *ursprüngliche* Christentum,
von dem die dänische Staatskirche schändlich abgefallen sei,
dass diese Angst auch ein immer wieder vorwärtstreibendes Element
seiner eigenen denkerischen Entwicklung gewesen ist.

„*Es ist ganz wahr*“,
bestätigt uns Sören Kirkegaard deshalb so prägnant,
dass es zur Postkartenweisheit geworden ist:
„*Es ist ganz wahr,*
was die Philosophie sagt,
dass das Leben rückwärts verstanden werden muss.
Aber darüber vergisst man den andern Satz,
dass vorwärts gelebt werden muss.“ Sören Aaby Kierkegaard, Die Tagebücher 1834-1855, Auswahl und Übertragung von Theodor
Haecker, S. 157

Sören erkennt in der *Prüfung*,
wofür seine Angst *gut* gewesen ist –

und da er sie sowieso nicht los werden kann,
behält er sie, *lebt vorwärts* und macht das Beste daraus.
Das gelingt längst nicht jeder und jedem, Sören aber!
Und es entsteht ein beeindruckendes Werk der Selbstreflexion in den Tagebüchern,
dazu Schriften zu Existenzphilosophie und Theologie,
die bis heute nachwirken.

*Prüft also alles
und behaltet das Gute!*

2.

Das steht nun im Ersten Thessalonicherbrief, Kapitel 5, Vers 21,
und ist die Jahreslosung für 2025.

Ob Paulus, ob wir, *ohne* Sören beim *Guten*,
das nach *Prüfung* auch einmal zu *behalten* sei,
zuerst an „Angst“ gedacht hätten?

Wohl nicht.

Wahrscheinlich wären wir uns übers *Gute* ergangen.

Am Ende hätten wir es uns wahrscheinlich schwer verhoben.

Denn das *Gute* ist ganz einfach:

Es ist das, was dem Leben dient –

meinem Leben und dem meiner Mitmenschen.

Aber genau *das* ist in der Vorausschau fast unmöglich zu sagen:

Wieviel *Böses* ist schon im Namen des *Guten* angerichtet worden!

Wer kann zum Beispiel sicher sein,

dass all die Waffen, die wir der Ukraine liefern,

am Ende wirklich dem *guten* Ziel dienen,

Putins Retro-Imperialismus vor den Türen Europas zu stoppen

und einem bedrängten Volk die Mittel in die Hand zu geben,

sich gegen das Unrecht zu verteidigen?

Wieviel Leben darf denn das *Gute* überhaupt kosten,
wenn es noch dem Leben dienen soll?

Ob etwas wirklich *gut* gewesen ist,
verstehen wir erst *rückwärts*,
in der *Rückschau*, im reflexiven Blick nach hinten –
und selbst dabei irren wir oft,
denn wir sind Menschen:
Ein unauflösliches Ineinander von *gut* und *böse*,
von Eigennutz und Gemeinsinn, Nächstenliebe und Herzensenge.
Und auch in der Rückschau sind wir uns noch ein Rätsel –
obwohl das *Gute* einfach ist!
Wir sind also gut beraten,
dabei überhaupt nicht an das *eine* All-Gute zu denken,
sondern an das alltägliche, klitzekleine *Gute*,
das uns eben noch zugänglich ist.
Schon damit sind wir überreich beschäftigt ...

Aber auch dabei immer hübsch vorsichtig!

Kommt einer zu JESUS,
spricht ihn ehrfürchtig an:

Guter Meister!

Und DER schnarrt sofort zurück:

Was nennst Du mich gut?

Niemand ist gut als GOTT allein. ^{Luk 18, 19}

Wir sitzen nicht im philosophischen, im theologischen Seminar.
Wir feiern Gottesdienst zum Jahreswechsel mit 366 Tagen im Rücken,
die uns ganz schlicht dazu einladen,
in der Rückschau in Bezug aufs *Gute* unsere Schlüsse zu ziehen:
Es gilt *nun* und *für uns*,
all die Erfahrung des *Guten*, die uns 2024 widerfuhr,
für ein Neues Jahr fruchtbar zu machen!

Dafür wollen wir *zuerst* all das *Gute* wahrnehmen,
das uns geschenkt wurde,
das wir womöglich sogar vollbrachten,
und das wir in der *Prüfung*,
in der Stillen Zeit auch dieses Gottesdienstes,
und unter der beschränkten Weisheit,
die uns Menschen eigen ist,
als solches erkennen.

Dafür wollen wir *dankbar* sein.

Und wir wollen es *sodann* im und fürs Neuen Jahr *behalten*,
um es als Ressource nutzen zu können für all das,
was an Unwägbarkeiten darin auf uns lauert.

Kaum einer von uns könnte dabei für andere ausmachen,
was denn aus den vergangenen 366 Tage dies *Gute* wäre,
das nach *Prüfung* zu *behalten* sei,
damit es zukünftig lebensdienlich wäre:

Für eine ist die Trennung eine Befreiung aus unguuten Bindungen,
für den anderen zerbricht darunter eine Welt.

Einer wird krank, gesundet und erfindet sich neu,
eine andere bleibt von Lebensangst zerfressen.

Eine setzt sich selbstlos ein für Menschen in Not
und gewinnt Lebenssinn und Freunde.

Einer springt immer wieder in die Bresche
und ist am Ende der Dumme.

Handlung und Auslöser mögen ähnlich sein,
die Wirkungen sind oft höchst unterschiedlich:

Ob und was *gut* ist,
kann nur jede, jeder für sich selbst bestimmen!

3.

Und doch gilt die Jahreslosung dem Wortlaut nach einer Gemeinschaft, einer Gemeinde:

Prüft alles

und behaltet das Gute,

schreibt Paulus in der Schlussequenz seines Briefes an die Leute in Thessaloniki.

Die liegen ihm am Herzen wie die eigenen Kinder, die er nicht hatte.

Und deshalb klingt das dann so,

wie wenn wir unsere Kinder zum Bahnhof bringen:

Seid schön vorsichtig,

zieht Euch warm an!

Packt Schal und Mütze ein,

an der Küste weht ein rauher Wind!

Esst mit Maß,

benehmt Euch!

Prüft alles

und behaltet das Gute!

Paulus meint es mit den Leuten in Thessaloniki genauso gut, wie wir mit unseren Kindern.

Da neigt man dann zu solcher Sprachform

und die ist mitunter gar nicht hilfreich –

Kinder, große und kleine,

können ja sowas von auf Durchzug schalten! –,

bringt aber hoffentlich doch zum Ausdruck,

dass nicht Bevormundung, sondern Liebe ihr Ursprung ist.

Der Erste Thessalonicherbrief

ist das zeitlich früheste Zeugnis der Christenheit.

Ums Jahr 50 hat der Apostel diese Zeilen geschrieben –

mit diesen Worten eröffnet der neutestamentliche Kanon,

auch wenn der Brief nun unter „*ferner liefern*“ eingeordnet ist.
Im Jahr zuvor hatte Paulus auf seiner zweiten Missionsreise
die Gemeinde in der griechischen Hafenstadt selbst gegründet.
Die Leute in Thessaloniki hat er deshalb besonders lieb, *first love*.
Und sie machen ihre Sache gar nicht schlecht,
da hat Paulus an anderen Orten ganz andere Sorgen!
Sie sind dem Apostel eine Freude und ein Grund zur *Dankbarkeit*,
so wie es unsere Kinder hoffentlich auch für uns sind.
Und doch und gerade deshalb kann er es nicht lassen
mit den guten Ratschlägen,
so wie wir kurz vorm Hinterherwinken am Bahnsteig ...

Ich möchte für mich aus der Jahreslosung 2025
nicht den Aufforderungscharakter betonen und bewahren,
sondern die Einladung zu einer *reflexiven Grundhaltung* mitnehmen,
die nicht schwermütig ist, „*Pfahl im Fleisch*“, oder grüblerisch,
sondern schlicht damit rechnet,
dass der Verlauf eines Jahres, der Verlauf meines Lebens darin,
mir etwas sagen will:
Ich muss das, was ich als Fehler erkannt habe, nicht wiederholen.
Ich darf aus dem, was mir ge- oder misslungen ist, lernen –
darf *behalten*, was *gut*, was lebensdienlich war.

Dass das mit den *guten* Vorsätzen sowieso nicht funktioniert,
sollte uns mittlerweile die Lebenserfahrung gelehrt haben.
Warum also nicht einmal gute Nachsätze?

4.
Abschließend sagen,
was denn dieses *Gute* sei,
das wir nach eingehender *Prüfung behalten* sollen,
wird uns der Apostel aus dargelegten Gründen leider auch nicht:

Den einen treibt Angst in den Wahnsinn,
die andere wird darunter zur bahnbrechenden Philosophin ...

Was aber garantiert *gut* für 2025 zu *behalten* ist,
aus den gerade hinter uns liegenden Weihnachtstagen
und all den 366 Tagen des Jahres 2024,
lehren uns unsere katholischen Geschwister.
Das ist doch ein schöner ökumenischer Akzent heute Morgen!

Am Neujahrstag feiert Ihr das „*Hochfest der Gottesmutter Maria*“
und lest dazu den Abschnitt aus der Weihnachtsgeschichte,
der mir der allerliebste ist:

*Maria aber behielt alle diese Worte –
„Behielt“, haben alle gehört, oder? –
behielt alle diese Worte
und bewegte sie in ihrem Herzen.* ^{Lukas 2, 19}

Ich sehe Maria dabei nachdenklich sitzen in Nacht, Stall und Stroh,
in der kurzen Ruhe eines Übergangs, im stillen Blick *zurück*,
wo *rückwärts verstanden* wird, was geschehen ist.
Und gleichzeitig sehe ich Maria im flackernden Blick *nach vorn*,
wo *vorwärts weitergelebt* werden wird und muss,
obwohl unter dem sich gerade lichtenden Dunkel des Morgens
die Konturen noch kaum zu erahnen sind.

Maria *bewegte* da, in diesem Moment *all diese Worte in ihren Herzen*,
prüfte sie und *behielt das Gute*. - - -

Auch was ich 2024 mit GOtt erlebt habe,
was mir von und mit GOtt geschenkt wurde,
was ich von der *Guten Nachricht* aufnehmen konnte,
vom *Evangelium* in Worten und Werken in 366 Tagen
oder vom *Übervollen* der Weihnachtstage mit Engeln und Hirten,
Nachtgestalten, Sternenlichtern, Gold und Gewimmel,
darf und soll mir zur Wegweisung für 2025 werden!

Sören hat Angst, all sein kurzes Leben lang.
Maria hat Angst im Stall und mit dem Kind,
das, kaum geboren, solche Wirkung hat.
Herodes lauert vor der Tür,
gleich kommt die Flucht.
Ich habe Angst vor mancherlei,
wir haben Angst in zerrüttelter Gegenwart.
Und Grund dazu.
Ob und wofür das *gut* ist, wissen wir nicht.
Ebenso wenig wissen wir,
ob und wofür Optimismus *gut* wäre,
Schwermut oder Zuversicht,
Bewusstwerdung oder Verdrängung,
Aktivismus oder Abwarten –
alles mögliche Andere,
womit wir persönlich gestern Nacht
über die Schwelle in ein Neues Jahr gegangen sind.

Aber da sind die Engel,
die *über all dem* singen:
Fürchtet Euch nicht!
Euch ist der Retter geboren.
Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
bei den Menschen SEINES Wohlgefallens. ^{Luk 2, 14}

Prüft das!
Behaltet das!
Es ist *gut*.

Amen.